

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannerhohn in Eibenstock.  
48. Jahrgang.

Nr 28.

Dienstag, den 5. März

1901.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im  
amtlichen Theile die gespaltene  
Zeile 30 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.  
des „Mustr. Unterhaltungsbl.“  
u. der „Humor-Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

Auf Blatt 247 des Handelsregisters für den hiesigen Landbezirk ist heute die  
**„Papierfabrik Neidhardtsthal Gesellschaft mit beschränkter Haft-  
ung in Neidhardtsthal“**

eingetragen worden.

Der Gesellschaftsvertrag ist am 14. und 18. Februar 1901 abgeschlossen worden.  
Gegenstand des Unternehmens ist die Herstellung und der Vertrieb von Holzstoff  
und Papier und Abschluß anderweiter Geschäfte, welche direct oder indirect hiermit zu-  
sammenhängen.

Die Gesellschaft ist auf die Zeit bis zum 31. März 1910 beschränkt.

Sie gilt um neun Jahre verlängert, wenn nicht bis zum 30. September 1909 von  
einem der Gesellschafter der Gesellschaftsvertrag aufgelündigt wird.

Das Stammkapital beträgt Achtzehntausend Mark.

Nach dem Gesellschaftsvertrage gewähren die Gesellschafter Herren August Part-  
wig Wenzel und August Hermann Greifenhagen ihre Einlagen nach Höhe  
von 312,000 M. in den ihnen und der offenen Handelsgesellschaft in Firma **Aug. Wenzel**  
in **Neidhardtsthal** bisher gehörig gewesenen Grundstücken in Neidhardtsthal, Mulden-

hammer, Eibenstock und Hundshübel sammt allem todtten und lebenden Inventar, Maschinen,  
Borräthen u. s. w.

Öffentliche Bekanntmachungen sind in der Leipziger Zeitung zu erlassen.

Geschäftsführer sind die Herren Fabrikbesitzer

**August Hartwig Wenzel**

und

**August Hermann Greifenhagen**

sowie

**Christoph Gustav Bretschneider**

und

**Curt Bruno Bretschneider**

Willenserklärungen und Zeichnungen für die Gesellschaft sind verbindlich, wenn sie  
durch einen Geschäftsführer erfolgen.

Eibenstock, den 28. Februar 1901.

**Königliches Amtsgericht.**

Chrig.

Dg.

### Im Zeichen des Verkehrs.

Auf volkswirtschaftlichem Gebiet hat seit Jahren keine Welt-  
ung ein solches Aussehen hervorgebracht, als die von dem drohen-  
den Zollkrieg zwischen Rußland und der nordamerikanischen Union.  
Zucker und Eisen werden da gegeneinander ausgespielt und der  
Verlauf wird es zu erweisen haben, welcher von beiden Stoffen  
auf dem Weltmarkt die höhere Macht hat. Der Vorgang zeigt  
vor Allem die Spannung der nationalen Nerven in allen Fragen,  
die auf Zollgesetzgebung und internationalen Handel Bezug haben,  
und er ist umso auffälliger, als Rußland und die Union als poli-  
tisch auf das engste befreundet gelten durften, enger als Ruß-  
land und Frankreich, zwischen denen manche Interessen einander  
widerstreiten. In China haben Rußland und Nordamerika stets  
den gleichen Strang gezogen; beide haben vorzeitig ihre Truppen  
zurückbeordert, beide sind für eine milde Behandlung der Chinesen  
und gegen Japan sowie gegen gewisse englische Bestrebungen  
aufgetreten.

Und nun dieser überraschend schnell eingetretene Zollkrieg  
zwischen den politisch befreundeten Mächten! Die Besteuerung  
des russischen Zuckers in Amerika ist in Rußland sofort mit star-  
ker Zollerhöhung auf amerikanische Eisenwaaren beantwortet wor-  
den, so daß fortan die Einfuhr dieser Waaren amerikanischen  
Ursprungs nach Rußland nicht mehr lohnt. Das Merkwürdigste  
an der Sache ist, daß Rußlands Zuckerausfuhr nach Amerika  
verschwindend gering war, der Schaden durch die Zollerhöhung  
also keineswegs erheblich ins Gewicht fiel, während Nordamerika  
eine sehr starke Eisenausfuhr nach Rußland (besonders in Ma-  
schinen aller Art) hat. Rußland fühlt sich eben auch wirtschaft-  
lich so weit gestärkt, daß es keine Handelsinteressen auch dort  
nicht schädigen lassen will, wo dieselben nur verhältnismäßig ge-  
ringfügig sind.

Andererseits aber ist auch Amerika mit ganz anderem Maß-  
stabe zu messen, als andere Industrieländer. In England hat  
man nicht sowohl vor den amerikanischen Waffen, als vor dem  
amerikanischen Getreide, Fleisch und Eisen sowie vor der dortigen  
hohen Schutzpolitik Angst. Und nicht ganz mit Unrecht. Der  
Aufschwung Nordamerikas hat wirklich, wenn man die Kürze der  
Zeit bedenkt, in der er sich vollzogen hat, etwas Märchenhaftes.  
Um 1850 konnte auf seinem Gebiet von einer Konkurrenz Ame-  
ricas mit Europa gesprochen werden. Im Gegentheil, Europa  
versorgte die Union mit Menschen und Waaren, mit Büchern u.  
Erfindungen. Der einzige Stapelartikel Amerikas war damals  
die Baumwolle der Südstaaten. Der unaufhaltsame Strom euro-  
päischer Auswanderung, die Eroberung Kaliforniens, die gewal-  
tigen Eisenbahnbauten von Osten nach Westen, welche die Folge  
dovon war, bilden die Grundlage der wirtschaftlichen Blüthe  
der Vereinigten Staaten. Die strenge Schutzgesetzgebung hat  
das Entstehen der verschiedenartigsten Fabriken und Industrien er-  
möglicht und ihr Wachstum befördert. Ungeheure Strecken, bis-  
her Steppen, Urwälder und Jagdgründe der Indianer, wurden  
durch die Eisenbahnen dem Verkehr eröffnet und durch die nach  
Westen wandernde Volksmenge in Getreideland umgeschaffen.  
Auf die Dauer erwies sich der Getreidebau, die Viehzucht noch  
einmal so lohnend, als der Ertrag der kalifornischen Goldgräber.  
Der weiten Ausdehnung der Ver. Staaten entspricht die Frucht-  
barkeit des Bodens, der Reichthum an Kohlen, Eisen, Silber u.  
Gold. Der wilde Westen hat sich mit blühenden Feldern und  
Gärten, mit Dörfern und Städten, der sonst so einsame Stille  
Ozean mit Schiffen bedeckt. Aus dem Staate, der 1850 kaum  
von den Politikern in Rechnung gezogen wurde, wenn es sich  
nicht um ausschließlich amerikanische Dinge handelte, ist die Union  
jetzt eine Weltmacht geworden. Man möchte sagen, ohne Opfer  
und Anstrengung, denn was wollen die Opfer und Kosten der  
Kriege gegen Mexiko und Spanien, selbst die des Bürgerkrieges  
zwischen dem Norden und dem Süden im Vergleich zu den jahr-  
hundertelangen Kämpfen und Nöthen gegen die England und  
Frankreich, Rußland und Deutschland ihre Stellung in der  
Welt und ihre Kultur erlangt haben. Die Union ist der durch  
das Glück und die Natur begünstigte Emporkömmling unter den  
Nationen. Ueberall erkennt man in den Lebensgewohnheiten und  
Anschauungen des Einzelnen, wie in dem Auftreten des Staates  
das prächtige Wesen des Emporkömmlings.

Unsere Handelsverträge müssen demnächst erneuert werden,  
wenigstens die Unterhandlungen demnächst beginnen. Der russisch-  
amerikanische Vorfall kam gerade noch zur rechten Zeit, um un-  
sern Staatsmännern die ganze Schwierigkeit ihrer Lage zu zeigen.  
Wir dürfen überzeugt sein, daß sie sich die interessantesten Schlüsse  
zunutze machen, welche aus dem neuesten Zollkriege gezogen  
werden müssen.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Zu der von verschiedenen Zeitungen  
verbreiteten Nachricht, daß Kaiser Wilhelm zum 80. Ge-  
burtstag des Prinzregenten Luitpold am 12. d.  
nach München kommen werde, wird gemeldet, an zuständiger  
Stelle in München sei davon nichts bekannt. Da der Prinz-  
Regent diesen Tag nur im englischen Kreise begehen will, wurden  
alle derartigen Besuche dankend abgelehnt, so daß auch der öster-  
reichische Kaiser sein Kommen abgibt.

— Nach dem diesjährigen Herbstmanöver wird der deut-  
sche Kronprinz die Universität Bonn beziehen, um etwa  
zwei Jahre hindurch dort dem Studium obzuliegen.

— In seinem sächsischen Wahlkreise Glauchau-Meerane hat  
sich „Genosse“ Kuer kürzlich in einer Rede als Flotten- und  
Kolonialfreund entpuppt. Nach Blättermeldungen hätte er  
der verwundert lauschenden Versammlung Folgendes vorgetragen:  
„Man muß mit der Möglichkeit rechnen, daß wir uns mit den  
Waffen in der Hand gegen fremde Uebergriffe zu verteidigen  
haben. Ich rechne damit, und es wird unter meinen Partei-  
genossen nur wenige Schwärmer geben, die nicht damit rechnen,  
daß dies für die mitteleuropäischen Staaten auf absehbare Zeit  
hinaus gilt. Deshalb halte ich aufrecht, was ich in Hannover  
gehört habe: wenn die Arbeiter einmal wirklich gleichberechtigt  
sind, wenn sie unter Verhältnissen kommen, daß sie als Gleich-  
berechtigte sich fühlen, dann werden sie unter Umständen ganz  
gewiß auch zu der Nothwendigkeit kommen, für die Flotte zu  
stimmen. Denn wer sich als gleichberechtigter Bürger fühlt,  
wird sich auch als gleichberechtigter Bürger fühlen. . . . Ein-  
sichtlich der Kolonialpolitik theile ich ganz die Anschauungen  
meines Freundes Bernstein. . . . Wenn die unzivilisirten Völker  
in den Bereich der Kultur gezogen werden sollen, werden sie  
sicher einer gewissen Bevormundung unterworfen werden und sich  
ihre unterrichten müssen.“

— England. Der englische Kriegsminister Brodrick hat  
dieser Tage im Unterhause bestätigt, daß diejenigen Frauen  
und Kinder der Buren, die sich mit ihren Männern den  
Engländern ergeben haben, in den Lagern besser versorgt werden  
als diejenigen Frauen, deren Männer noch gegen die Briten  
kämpfen. Diese Frauen und Kinder erhalten kleinere Rationen  
als jene, um die Männer derselben zur Uebergabe zu bewegen.  
„Ich kann mir nicht denken,“ bemerkt hierzu ein Mitarbeiter der  
„Westminster Gazette“, „daß ein erniedrigendes Gesändniß  
einem britischen Minister entlockt werden könnte, noch kann ich  
mir eine größere Entartung des politischen Gewissens vorstellen,  
als sie dadurch kenntlich gemacht wurde, daß ein so erniedrigendes  
Gesändniß mit dem Beifall seiner politischen Unterstützer auf-  
genommen wurde.“

— China. Die chinesische Frage ist in ein sehr be-  
deutendes Stadium getreten: Wie das „Wolffsche Telegraphen-  
bureau“ am Freitag Abend verbreitete, hat Deutschland die Chi-  
nesische Regierung durch Uebungtschang wissen lassen, daß es  
unrichtig sei, wenn China werthvolle nationale Vermögensgegen-  
stände und Einkommensquellen durch Separat-Abkommen mit einzelnen  
Staaten oder Gesellschaften weggäbe, solange die Verpflichtungen  
Chinas gegenüber der Gesamtheit der Mächte nicht beseitigt  
und vereinnigt seien, und eine weitere Meldung scheint nach den  
schnell eingezogenen Erkundigungen des Berliner Korrespondenten  
des „Chemn. Tagbl.“ auch wichtig zu sein, daß nämlich England  
und Japan sich der Vorstellung Deutschlands angeschlossen haben.  
Daß dieselbe sich gegen das chinesisch-russische Sonderabkommen  
über die Mandschurei richtet, ist ganz zweifellos, und es ist wohl  
besorglos, wenn versichert wird, daß Deutschland nicht eine Ver-  
stellung in Petersburg erhoben habe, sondern nur bei der chi-  
nesischen Regierung, dieselbe möge zunächst dafür sorgen, daß die

Kriegsentscheidungen für alle Mächte da sind, ehe es Konzessi-  
onen u. s. w. erteilt; wenn die Mächte aber befriedigt seien,  
könnte es thun, was es wollte. Dieser magere Trost, welcher  
für Rußland darin liegt, daß es ja später die Mandschurei neh-  
men kann, wenn die Kriegsentscheidungen bezogen sind, wird  
das Zarenreich wenig befriedigen; er gleicht ganz vertauselt einer  
sehr bitteren Pille, die man mit einem zuckerfüßen Lächeln reißt.  
Große Dinge werfen ihren Schatten voraus; wir wissen jetzt,  
weßhalb Rußland seine Flotte in Ostasien bedeutend verstärkt hat  
und kennen einigermaßen und vielleicht den Grund der deutschen  
Annäherung an England. Wir sagen einigermaßen und vielleicht,  
denn es ist uns nicht gegeben, die Erwägungen und Entschlie-  
sungen der deutschen Reichsregierung zu errathen; klar muß aber  
sein, daß es Pflicht der deutschen Regierung war, dafür zu sorgen,  
daß China in einem Stande erhalten wird, welcher ihm erlaubt,  
den Forderungen aller Mächte — und auch denen Deutschlands  
— gerecht zu werden. Wollte Rußland sich Sonderrechte  
ausbedingen, welche die Forderungen der übrigen Mächte gefähr-  
den könnten, so mußte ihm, auch wenn es unser bester Freund  
war, entgegengetreten werden; in Geldfragen hört bekanntlich  
die Gemüthlichkeit auf. So versteht man aber kann man sich  
vorstellen, weßhalb wir zu England hinneigten, denn unter Um-  
ständen konnte ein Schritt gegen Rußland unsere ganze bisherige  
Politik über den Haufen werfen, welche basirte auf den guten  
Beziehungen zum Zarenreich, und für einen solchen Fall mußten  
immer Trümmer in Hinterhand bereit sein. Einstweilen aber  
glauben wir noch nicht, daß dieser Vorstoß zu einer dauernden  
Entfremdung zwischen Deutschland und Rußland führen könnte.  
Zu viele sind der Fäden, welche uns mit dem Nachbarreiche ver-  
binden, zu neu sind unsere Verbindungen zu anderen Staaten,  
als daß wir leichten Herzens mit dem großen Nachbar im Osten  
brechen könnten. Es wird die Aufgabe unseres neuen Vorkämpfers  
in Petersburg sein, dort über die deutschen Schritte beruhigende  
Klarheit zu verbreiten, und dem alten Diplomaten Grafen Alovs-  
leben von der Bismarckschen Schule wird das hoffentlich gelingen.

— Generalfeldmarschall Graf Waldersee meldet am 28. v.  
Mts. aus Peking: Veritene Infanterie aus Tientsin hat am  
25. bei Quitschhang (20 Km. südlich Jungtsinghsien) Zusamen-  
stoß mit Räuberbande gehabt, die nach Verlust von etwa 100  
Mann zerprengt wurde; diesseits 2 Verwundete.

— Der „Morning Post“ wird aus Peking, vom 28. Febr.  
telegraphirt: Der deutsche, französische und englische Befehlshaber  
erließen Befehle, betreffend die Fortsetzung der Vorbereitungen  
zur raschen Abführung einer Expedition, wenn China noch-  
mals gegen die Forderungen der Mächte sich störrisch verhalten  
wollte.

— Südafrika. Die Ergebung des Generals Louis  
Botha an Lord Kitchener ist auch heute noch nicht amt-  
lich gemeldet worden. Nach Mittheilungen der Londoner Blätter  
scheint Lord Kitchener den dringenden Wunsch gehabt zu haben,  
am 27. Februar durch die Gefangennahme des Generals Botha  
an den Buren Sache zu nehmen für Majuba, wie es sein Vor-  
gänger Lord Roberts im vorigen Jahre durch die Gefangennahme  
von General Cronje mit 4000 Mann thun konnte. Vielleicht  
hat Kitchener nach Lage der Verhältnisse die Hoffnung gehabt,  
daß sein Wunsch Aussicht habe, in Erfüllung zu gehen und dieser  
Hoffnung unvorsichtig Ausdruck gegeben. Daraus mögen die  
falschen, namentlich von „Daily Chronicle“ eifrig verbreiteten  
Gerüchte über die bereits erfolgte Kapitulation des burlischen  
Oberfeldherrn entstanden sein.

— Der General De Wet und der Präsident Stejn  
haben gemeinschaftlich am 14. Januar d. J. eine Prokla-  
mation erlassen, die mit Anklagen über die bekannte grausame  
Art der auch auf Frauen, Greise und Kinder ausgeübten eng-  
lischen Kriegführung eingeleitet wird und dann weiter in wortge-  
treuer Uebersetzung folgendermaßen lautet: Sie verkünden der  
ganzen Welt, die Republik seien erobert, der Krieg sei aus und  
es seien nur noch hier und da einige Räuberbanden übrig, die in  
verantwortlicher Weise die Feindseligkeiten fortsetzten. Das ist  
eine Lüge. Nein, die Republik sind noch nicht erobert, der  
Krieg ist noch nicht vorüber und die Truppen der beiden Repu-  
blik werden noch ebenso wie im Beginn des Krieges von ver-  
antwortlichen Führern befehligt mit dem Willen der beiden Re-